

S. GREGG/P. SCHENKE

Blutvilla

Ein Kiel-Krimi

SPANNUNG

GMEINER



**STEFANIE GREGG /
PAUL SCHENKE**

Blutvilla

EXPLOSIVE MISCHUNG Hauptkommissar Sven Fricke lebt für seine Arbeit. Wie immer konzentriert er sich ganz auf seinen neuen Fall: Die reiche Johanna Krogmann wurde erschlagen in ihrer Villa in der Nähe von Kiel aufgefunden. Schnell wird klar, dass es an Verdächtigen nicht mangelt: Die Putzfrau, die die Ermordete fand, war kurz zuvor von ihr entlassen worden. Das halbe Dorf Flintbek litt unter den skrupellosen Machenschaften der Millionärin, und sogar der ermittelnde Polizist vor Ort hatte ein Verhältnis mit der Toten, bevor sie ihn eiskalt abservierte. Nicht einmal ihre Schwester Sabine ist gut auf das Opfer zu sprechen. Und dann ist da auch noch die zuständige Staatsanwältin Elena Karinoglous ? sehr attraktiv, aber in ihrer Arbeitsweise so ganz anders als Fricke. Nicht nur der Fall, auch die Beziehung zwischen den beiden birgt ordentlich Zündstoff ...

© Angelika Bardehle



Stefanie Gregg, geboren 1970 in Erlangen, lebt in der Nähe von München. Sie studierte Philosophie, Kunstgeschichte, Germanistik und Theaterwissenschaften. Nach beruflichen Stationen bei Bertelsmann und bei der Unternehmensberatung A. T. Kearney hat sie mehrere Fachbücher sowie Krimis, Kurzgeschichten und Romane veröffentlicht. Ihr erfolgreicher Roman »Duft nach Weiß« beim Pendragon-Verlag sowie die Roadnovel »Mein schönster schlimmster Sommer« beim Aufbau-Verlag werden im In- und Ausland gelesen. Mehrfach wurde die Autorin mit Literaturpreisen ausgezeichnet. Sie ist Mitglied im Autorenverband DAS SYNDIKAT und im Netzwerk der Krimiautorinnen MÖRDERISCHE SCHWESTERN.

© Monika Rauer



Paul Schenke, geboren 1966 in Moers, lebt in Hannover. Seine Lehrtätigkeit als Religionswissenschaftler hat er mittlerweile für das Schreiben aufgegeben. Tagsüber schläft und lebt er, nachts schreibt er. Seine weiteren Interessensgebiete sind tiefer gehende Diskussionen über den Wahrheitsgehalt der Bibel und seine Tätigkeit als Freimaurer. Ganz Freimaurer, sieht er seine Berufung in der Verpflichtung zu Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Toleranz und Humanität – was man seinen Krimis nur dadurch ansieht, dass letztlich das Gute siegt.

**STEFANIE GREGG /
PAUL SCHENKE**

Blutvilla

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2017 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2017

Lektorat: Susanne Tachlinski
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Lutz Eberle
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5481-3

Ein Kiel-Roman für meine so sehr geliebte
verstorbene Tante
Lonny Less,
Vorsitzende des Senats
am Schleswig-Holsteinischen Oberlandesgericht in
Kiel

Stefanie Gregg

PROLOG

1965. Flintbek. Ein kleines, idyllisches Dorf in der Nähe von Kiel.

Der Krieg war längst beendet und die Alliierten hatten Europa von den Nazis befreit. Die Deutschen hatten es geschafft, ihr Land wiederaufzubauen.

Ernst Krogmann stand an einem sonnigen Augusttag vor seiner Fabrik, betrachtete die Gebäude und dachte an die Vergangenheit zurück. Seine Familie hatte im Krieg Glück gehabt, denn ihr Werk lag abseits der Großstadt Kiel und war zu unwichtig für die englischen Bomber gewesen. Dennoch war das Hauptgebäude damals stark beschädigt worden.

Trotzdem stahl sich beim Anblick des zerstörten Mauerwerks jedes Mal ein zufriedenes Lächeln auf Ernsts Lippen. Sein Vater, Kurt Krogmann, war der Gründer der Fabrik gewesen. Da Kurt kein Parteimitglied war, hatte ihm die Wehrmacht auch keine Aufträge erteilt und der Umsatz der Fabrik war eingebrochen. Kurt jedoch war das gleichgültig, denn er wollte nicht, dass »sein Papier« missbraucht wird, um die Propagandaschriften der Nazis zu verteilen. Man ließ ihn in Ruhe, bis 1943 ein führendes Parteimitglied in Kiel auf ihn aufmerksam wurde und seine Fabrik als »Kriegswichtige Produktionsstätte« einstuft. Nun sollten sie also Papier für die Partei herstellen. Kurzerhand entschloss sich Kurt Krogmann, den wichtigsten Produktionsabschnitt seiner Fabrik in die Luft zu

sprengen. Nur eine lange Nacht hatte er gebraucht, um zu überlegen. Am frühen Morgen hatte er es getan, mit dem Schießpulver, das er als passionierter Jäger immer zu Hause hatte. Es war ein gigantisches Feuerwerk gewesen. Später behauptete er einfach, er hätte französische Partisanen auf dem Gelände gesehen, bevor die Explosion stattfand.

Nun also stand der Sohn des Gründers vor der einst blühenden Fabrik und lachte trotz des Anblicks von Schutt in sich hinein. Er war stolz auf seinen Vater, der sich der rechten Ideologie nie gebeugt hatte, stolz darauf, auf eine Vergangenheit zurückblicken zu können, in der man in seiner Familie keine Verbindung mit dem Naziregime hatte finden können. Nach Kriegsende hatte ihm das sehr geholfen. Eine Zeit lang war er der einzige Papierfabrikant in ganz Norddeutschland gewesen.

Für Ernst war es selbstverständlich, die Firma wieder neu aufzubauen, und das Kapital spielte dabei keine Rolle. Kurt Krogmann wurde mit dem Beginn der Operation Barbarossa, dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion, schnell klar, dass es für ein Hitlerdeutschland keine Zukunft gab. Niemand legte sich mit Amerika und Russland gleichzeitig an. Daher kaufte er für seine Reichsmark Gold. So viel er bekommen konnte, denn eines Tages taugten seine Reichsmark nur noch dazu, den Ofen mit ihnen zu befeuern. Gold aber hatte schon immer einen beständigen Wert gehabt. Und genau darauf würde Ernst jetzt zurückgreifen.

Auch bei der Durchsuchung der SS in der Krogmann-Villa war das Gold der Familie unentdeckt geblieben. Ernst Krogmann hatte es vor einem Monat aus dem Molfsee gehoben. Sein Vater hatte ihm das Versteck vor drei

Monaten auf dem Sterbebett verraten. Er hatte ihm dabei nicht erklären müssen, wo genau er danach suchen musste. Ernst kannte die Lieblingsstelle am See, an der sein Vater jeden Sonntag in der Früh seine Angel auswarf.

Für Ernst stellte sich damals eher die Frage, woher er Arbeiter bekommen sollte, um die Fabrik wieder aufzubauen. Er fand seine Arbeiter im Dorf, denn die ausgebombten Einwohner Kiels wurden hier in den sogenannten Finnenhäusern – schnell errichtete Holzhäuser – untergebracht. Hier gab es also noch genug arbeitsfähige und arbeitswillige Männer, die bereit waren, gegen guten Lohn aus der brachliegenden Fabrik eine Stätte zu erschaffen, die Arbeit und Zukunft bot. Auch einige Frauen trugen zum Wiederaufbau bei. Wer sich beteiligte, erreichte nach wenigen Jahren einen gewissen Wohlstand. Als die Flüchtlinge Flintbek wieder verließen, stand mit den Finnenhäusern genug Wohnraum für die Arbeiter der aufblühenden Fabrik zur Verfügung. Krogmann führte eine Kantine ein, die den ortsansässigen Metzger überzeugte, sein Schlachthaus zu erweitern, und den Bäcker, seine Backstube zu vergrößern. Das Gasthaus ließ er ein paar Fremdenzimmer mehr bereithalten, indem er kurzerhand dessen Anbau erweiterte. Auch die anliegenden schleswig-holsteinischen Landwirte brachten nun einen Teil ihrer Ernte in die Fabrik. Jetzt konnten sie ihre Kartoffeln, Rüben und sonstiges Gemüse zu einem anständigen Preis verkaufen, ohne Transportkosten für weite Wege zu haben. Flintbek blühte auf, zusammen mit den Krogmann-Werken.

1955 war die Fabrik schließlich doppelt so groß, und dank ihr erlebte das Dorf tatsächlich den von Krogmann versprochenen Wohlstand. Die Bürger Flintbeks waren

in der Lage, sich ein Häuschen zu bauen, sogar einmal im Jahr in den Urlaub zu fahren. Noch bevor die neu gegründete Bundesrepublik unter Erhard das Wirtschaftswunder erlebte, war dieses bereits in Flintbek zu spüren. Bald besaß jeder Zweite ein Auto, meist den heißbegehrten VW, und die Tankstelle erweiterte von zwei auf vier Zapfsäulen. Die Einwohnerzahl wuchs rasch. Dies war ebenso Ernst Krogmann zu verdanken, der in Windeseile hinter seiner Fabrik eine Siedlung von fast 50 Sechsfamilienhäusern errichten ließ und einige der Finnenhäuser für seine Arbeiter aufkaufte. Schnell sprach es sich herum, dass Krogmann nicht nur gute Löhne zahlte, sondern auch Zulieferer fair vergütete.

Ernst Krogmann starb im Alter von 83 Jahren an Herzversagen. Seine wunderschöne Frau Françoise, die er aus einem Frankreichurlaub vor 40 Jahren mitgebracht hatte und die den Einwohnern Flintbeks immer unerreichbar und verehrungswürdig erschien, war bereits ein Jahr zuvor gestorben.

Wenig später traten seine beiden Töchter Johanna und Sabine Krogmann ihr Erbe an und wurden Eigentümer der Papierfabrik in Flintbek.

Eine neue Ära bei den Krogmann-Werken begann.

KAPITEL 1

»Kann ich dir irgendwie helfen?«, fragte Sabine ihre Schwester, die vor ihrem Lieblingsrosenstrauch im Garten hinter der Villa stand. Die junge Frau sah sich um. Sie kannte jede Rose, jeden Baum und jeden Busch, jeden der roten Backsteine in der großen, alten Villa im norddeutschen Stil. Hier war sie zusammen mit Johanna und ihren Eltern aufgewachsen. Es war eine schöne Kindheit gewesen. Bis ihre Mutter starb und Johanna zu Hause ihren Platz eingenommen hatte, wenn ihr Vater in der Fabrik war. Johanna machte ihren Job gut. Sie war zwar nicht besonders nett zum Hauspersonal, aber zu ihrer Schwester war sie stets liebevoll gewesen. Bis der erste Mann ins Spiel kam. Sabine brachte ihn eines Tages einfach mit nach Hause, während Johanna in Kiel shoppen war. Der Junge war schwer beeindruckt gewesen von der großen Villa und dem Pool und natürlich von der hübschen Sabine.

Als Johanna wenig später unerwartet den Garten betreten hatte, war er gerade dabei gewesen, ihrer Schwester den Knoten ihres Bikinioberteils zu öffnen. Johanna schrie den unbekanntenen Jungen an, er solle augenblicklich das Grundstück verlassen, sonst würde sie die Hunde loslassen. Sie hielten gar keine Hunde, doch Sabine war so geschockt, dass sie ihrer Schwester nicht widersprach. Der Junge rannte, so schnell er konnte, in seiner Badehose den Weg zum Tor hinunter und war verschwunden.

Jeans, T-Shirt und Schuhe ließ er zurück. Seine Kleidung hatte er nie wieder abgeholt.

Schon damals war Johanna das Ansehen der Familie Krogmann wichtig gewesen. Sabine hatte eine ordentliche Strafpredigt erhalten, sich vor dem Personal so freizügig mit einem Jungen zu vergnügen.

Ihrem Vater gegenüber verschwieg Johanna den Vorfall, und schon bald geriet er in Vergessenheit.

Allerdings nicht bei Sabine. Sie war nämlich zum ersten Mal richtig verliebt gewesen. Und der Junge sprach seit diesem Tag kein Wort mehr mit ihr.

»Wie willst du mir denn helfen?«, entgegnete Johanna schroff auf Sabines Frage.

Sabine überhörte den ruppigen Ton ihrer Schwester und dachte vielmehr darüber nach, wie es wohl in diesem Moment in ihr aussehen mochte. Vor einer Stunde hatte Manfred Hegewisch, der Dorfpolizist, die Villa verlassen. Er hatte mitgeteilt, dass Thomas Eggerstedt, Johannas Ehemann, wahrscheinlich bei einem Drachenflug ums Leben gekommen sei.

»Er sagte doch nur, dass er *wahrscheinlich* abgestürzt ist«, versuchte Sabine ihrer Schwester Trost zu spenden.

Johanna drehte sich verärgert um und sah Sabine zornig an: »Sag mal, bist du bescheuert? Er sagte, sie hätten seinen Drachen total zerfetzt an einer Bergwand hängend gefunden. An einer Schlucht von fast 400 Metern. Unten ein Fluss mit einer reißenden Strömung. Du beherrscht doch das Einmaleins, oder? Warum wird man wohl seine Leiche nicht gefunden haben? Glaubst du, er schmettert gegen eine Bergwand, fällt dann 400 Meter tief in einen Fluss, schlägt womöglich bis dahin auf den einen oder